

Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der SGUF = Archéologie suisse : bulletin de la SSPA = Archeologia svizzera : bollettino della SSPA

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 10 (1987)

Heft: 3

Artikel: Eine "Brandgrube" der Frühlatènezeit in Sissach BL : ein Arbeitsbericht

Autor: Tauber, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-9059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine »Brandgrube« der Frühlatènezeit in Sissach BL

Ein Arbeitsbericht

Mitte August 1986 wurde das Amt für Museen und Archäologie BL darauf aufmerksam gemacht, dass in einer Baugrube in Sissach Brandspuren und Keramik zum Vorschein gekommen seien. Die Meldung stammte von Erich Roost, der seit Jahrzehnten ein aufmerksamer und zuverlässiger Beobachter in Sachen Archäologie ist und in dieser Zeit wesentlich zur Mehrung des Archivs und der Funddepots beigetragen hat. Er stellte auch eine erste, provisorische Diagnose: »Brandgrube aus der Hallstattzeit«. Die schlechte Witterung und der Zeitdruck liessen nur eine der leider allzu bekannten Notbergungen zu; ausserdem war der Befund in einzelnen Bereichen bereits stark gestört. Es konnten jedoch ein Profil aufgenommen sowie eine Fotodokumentation erstellt werden.

Die Fundstelle liegt in der Gemeinde Sissach, am Fuss des in der Archäologie wohlbekannten »Burgenrain«, auf dem seit längerem eine späthallstattische Befestigung nachgewiesen ist (Abb. 7). Die »Brandgrube« liegt nicht in der Talniederung, sondern noch am Hang bzw. am Hangfuss, der an dieser Stelle von mehr oder weniger lockerem, mergeligen Gehängeschutt gebildet wird.

Bei der Entdeckung war ein Teil des Befundes bereits durch die Baumaschinen weggerissen; auch die Deckschichten waren maschinell abgetragen worden, sodass von vorneherein nicht mit noch erhaltenen Geh- oder Nutzungshorizonten zu rechnen war. Bereits zu Beginn war jedoch eine Abfolge verschiedener Schichten zu erkennen, von denen etliche auf die Einwirkung von Feuer hinwiesen (Abb. 1).

Zunächst wurde das durch die Baugrubenwand gebildete Profil geputzt und die Sohle der Baugrube abgezogen. Es zeigte sich, dass zufällig ein Querschnitt durch eine mehr oder weniger kreisförmige Mulde angelegt worden war, die in ihren untersten Bereichen noch vollständig erfasst werden konnte. An der Sohle betrug ihr Durchmesser etwa 90 cm; die Wände stiegen zunächst verhältnismässig steil, dann allmählich verfla-

chend trichterförmig auf bis zu einem Durchmesser von rund 2 m. Die talseitige Ergänzung der Grube muss in den oberen Bereichen hypothetisch bleiben, da sie durch die Baumaschine bereits zerstört worden war.

Das Profil zeigte einen Schichtenaufbau, der eine mehrmalige Benutzung der Grube erschliessen lässt. Sie war vollständig in den anstehenden, gelben Mergel eingetieft; gegen Westen – also gegen die Talniederung zu – verlief sie verflachend, gegen Osten – wo der Hang noch ansteigt – war sie steiler; nach einem Absatz zeichnete sich eine nahezu senkrechte Wand ab. Über einem nur leicht brandgeröteten Grubenboden lagen zunächst bis zu 40 cm mächtige Brandschichten unterschiedlicher Zusammensetzung: Ein schwarzes, brandiges Band bedeckte die Sohle, darüber lag eine schwärzlichbraune, lehmig-mergelige Einfüllung, die an der tiefsten Stelle der Mulde durch eine dünne Aschenschicht geteilt sowie von einer weiteren solchen Schicht überlagert war. Es folgten rotbraun verbranntes, eher lehmiges Material von unterschiedlicher Mächtigkeit sowie eine bis zu 15 cm dicke hellgraue Aschenschicht. Das Ganze war wiederum von einer kohligen, schwarzen Schicht abgedeckt.

Dieses untere Brandschichtenpaket dürfte einer ersten Benutzungsphase entsprochen haben. Die Grube scheint danach zugefüllt worden zu sein, wie eine lehmig-mergelige Einfüllung mit einzelnen kleineren Steinen und wenigen Holzkohlepartikeln vermuten lässt.

In diese Einfüllung greift die zweite Benutzungsphase der Grube hinein. Diesmal verläuft die östliche Grubenseite flacher, während sie westlich steiler ist. Die Sohle und die Grubenwände waren von einem Brandhorizont aus rotem und gelbem Lehm, grauer Asche und schwarzen Kohlebändern bedeckt. Auch diese »zweite« Grube wurde eingefüllt: Von Westen her mit einer schwarzbraunen, lehmigen Schicht mit grösseren Steinen und zahlreichen Einschlüssen einzelner Holzkohlepartikel. Von Osten muss praktisch gleichzeitig lehmig-mergeliges, dem Anstehenden sehr ähnliches Material eingebracht worden sein; jedenfalls greift diese Schicht über die schwarzbraune hinweg. Die Schichtgrenze ist nicht scharf ausgebildet.

Ein letztes Mal wurde in diese Einfüllung eine Grube eingetieft, die nun allerdings sehr flach ausfiel. Ihr Boden wird von einer brandgeröteten Lehmsschicht gebildet, über der eine schwarze, dünne Brandschicht liegt. Darüber war wiederum eine graubraune, lehmige Schicht mit Holzkohleflecken zu beobachten. Gegen oben folgte dann reiner, gelber Mergel.

Während der Schichtenverlauf gegen Westen wegen der Störungen nicht eruierbar war, konnte gegen Osten festgestellt werden, dass die oberste dunkle Schicht rasch ausdünnte und »verschwand«. Sowohl darunter wie darüber war dann nur noch der anstehende, gelbe Mergel zu sehen. Von einem zur Benutzung der Grube gehörenden Gehhorizont war keine Spur zu beobachten.

Die Funde

Die in der Grube geborgenen Funde sind innerhalb des Profils und auch hinsichtlich ihres Materials recht einseitig verteilt. In den beiden oberen »Benutzungshorizonten« kamen nur vereinzelte kleine Scherben und einige Knochensplitter zum Vorschein. Der Grössteil der Funde stammt aus dem untersten Paket von Brandschichten. Es handelt sich vor allem um Keramik und vereinzelte Knochen. Metall war keines vorhanden. Mit etwas über 200 Fragmenten, darunter rund drei Dutzend Rand- und Bodenscherben handelt es sich um einen eher dürftigen Bestand, der aber immerhin interessant genug ist, um in diesem Rahmen vorgestellt zu werden¹. Die folgende Zusammenstellung ist als vorläufige Fundvorlage zu betrachten. Eine ausführlichere Bearbeitung wird eine Analyse der Magerungsmittel und weiterführende Vergleiche enthalten, als sie in diesem Überblick möglich sind.

Drehscheibenware (Abb. 2, 1.2)

Einige wenige Fragmente sind scheibengedreht. Von einigen Wandscherben sind zwei dunkelgrau bis schwarz, im Bruch braun und auf der Aussenseite sorgfältig geglättet. Ein anderes von brauner Farbe scheint von einer Gefässschulter zu stammen und weist eine seichte horizontale Furche von der Breite einer Fingerkuppe auf. Ausserdem sind zwei Randscherben (1.2) vorhanden. Bei 1 ist das erhaltene Mündungsfragment so klein, dass sowohl die Orientierung als auch der Durchmesser nicht genau zu bestimmen sind. Deshalb ist auch nicht zu entscheiden, ob es sich um einen Topf oder um eine Flasche handelt. Das andere (2) ist ein leicht ausdünnender Steilrand, möglicherweise von einer Schüssel. Die Farbe ist rötlichbraun mit ins Graue ge-

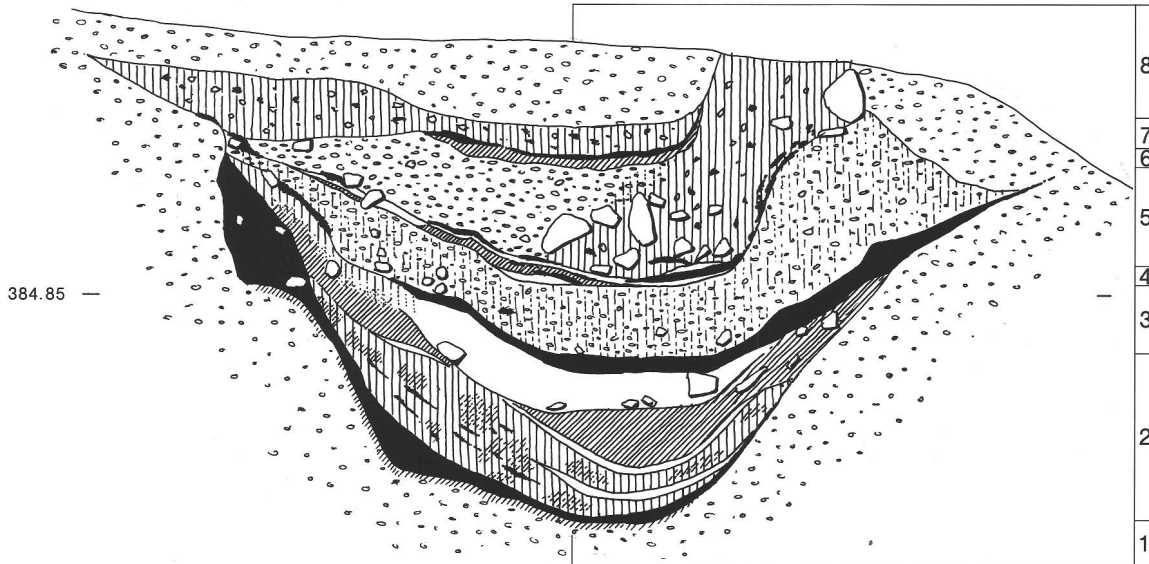
Abb. 1

Sissach – Burgenrainweg. Profil durch die »Brandgrube«, von Norden gesehen. Schwarz = kohlige Brandschicht; weiss = reine Ascheschicht; senkrechte Schraffen = lehmig-mergeliges, braunes Material; schräge Schraffen = rotbraun, rot oder orange verbrannter Lehm und Mergel; »Kies«signatur = reiner Mergel. M. 1 : 20.

Schichten: 1 = anstehender Mergel;

2 = 1. Benutzungsphase; 3 = 1. Einfüllung; 4 = 2. Benutzungsphase; 5 = 2. Einfüllung; 6 = 3. Benutzungsphase; 7 = Überdeckung mit »Kulturschicht«; 8 = Überdeckung mit Gehängeschutt.

Sissach – Burgenrainweg. Coupe au travers de la fosse-foyer, vue du nord. Sissach – Burgenrainweg. Profilo attraverso la fossa focolare, vista dal nord.



henden Verfärbungen, die Innenseite schwarzgrau. Alle scheibengedrehten Fragmente sind mit feinem, quarzitischem Sand gemagert.

Handgemachte Keramik

Die ganze restliche Keramik ist handgemacht, was sich bei sorgfältiger Ausführung in kleinen Unregelmässigkeiten äussert, bei weniger sorgfältiger in groben Fingerspuren. Im wesentlichen können drei gut trennbare Materialgruppen unterschieden werden:

Gruppe 1 fällt durch ihre dichte, an der Oberfläche sichtbare Kalkmagerung auf, die meist aus scharfkantigen und runden (»Rogen« = Bestandteile des Hauptrogensteins) Einzelteilen besteht. Die Oberfläche ist geglättet, die Farbe schwarzbraun bis braun. Neben einigen Wandscherben, die möglicher-

weise von Schüsseln mit eingezogenem Rand stammen, sind zwei Randfragmente und eine Bodenscherbe vorhanden (Abb. 2,3-5).

Gruppe 2 fällt durch ihre grobe Machart auf; sie ist zum Teil sehr grob gemagert – meist mit quarzitischer oder einer aus Quarz und Kalk gemischten Magerung – und dickwandig. Die Oberfläche ist nicht besonders behandelt, die Wandung und der Rand sind manchmal durch Fingerkuppeneindrücke oder Kerben verziert. Der Brand ist fast durchgängig oxydierend, die Farben hellrot, gelbbraun oder hellbraun.

Gruppe 3 ist die grösste Gruppe und fällt vor allem durch ihre Oberflächenbehandlung auf. Es ist eine fast durchwegs sorgfältig geglättete, zum Teil gar polierte Ware mit glänzender Oberfläche. Die Magerung besteht sowohl aus Kalk, der oft an der Oberfläche ausge-

wittert ist und charakteristische Löcher hinterlassen hat, als auch aus Quarzsand. Die Farben entsprechen der Gruppe 2, mit einer etwas ausgeprägteren Vorliebe für bräunlichgelbe Töne.

Es zeigt sich, dass Gruppe 2 vor allem die Hochformen, Gruppe 3 hingegen die Breitformen zugeordnet werden können.

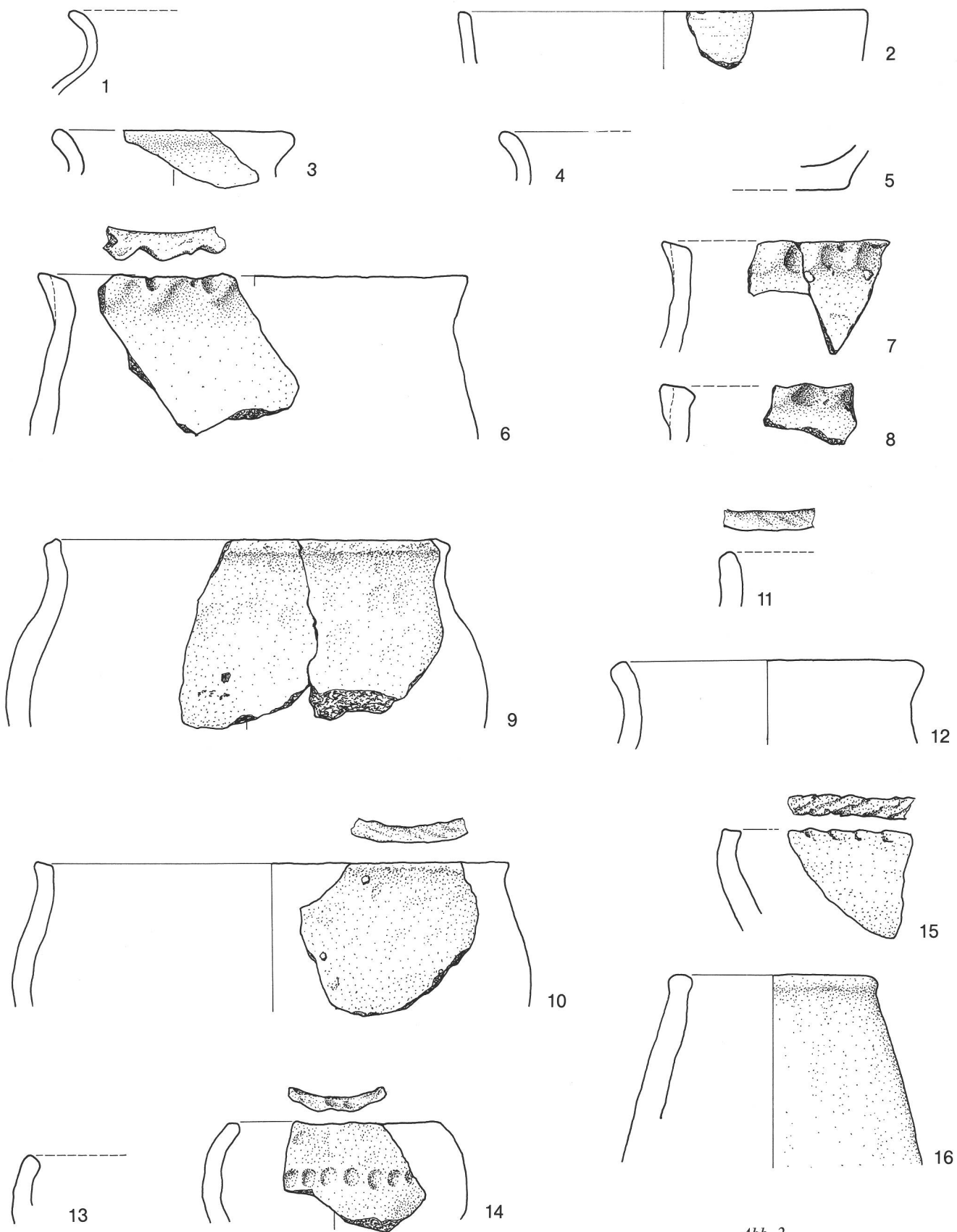


Abb. 2
 Sissach-Burgenrainweg,
 Keramik, Drehscheibenware: 1-2.
 Handgemachte Keramik,
 Gruppe 1: 3-5, Gruppe 2: 6-16
 (»Grobkeramik«). M. 1:2.
 Céramique façonnée au tour et
 à la main.
 Ceramica formata sul tornio e
 a mano.

Die Formen (Abb. 2 und 4)

Bei den abgebildeten Fragmenten der Gruppe 1 könnte es sich um Bruchstücke ein und desselben Gefässes handeln; am ehesten wäre es als Topf, allenfalls auch als Flasche zu bezeichnen (Abb. 2,3–5).

Gruppe 2 (Abb. 2,6–16) besteht vor allem aus Töpfen, die durch einen Steilrand und eine eher flaue Profilierung gekennzeichnet sind. Ein Randfragment in dieser Materialgruppe gehört zu einer Schüssel (15), ein weiteres zu einem engmündigen Gefäss mit konischer Schulter, möglicherweise einer vor allem in der Spätlatènezeit bekannten »Tonne« (16).

Gruppe 3 (Abb. 4,17–29) schliesslich umfasst mit der einzigen Ausnahme eines Topfes (29) Schalen und Schüsseln². Besonders häufig sind die Formen der Schüsseln mit stark eingezogenem Rand.

Versuch einer Einordnung

Da ausser der Keramik und einigen wenigen, bisher nicht bestimmten Knochen keine weiteren Funde – insbesondere keine aus Metall – zum Vorschein kamen, müssen wir uns für die Datierung und die Interpretation des Befundes ausschliesslich an die Scherben halten. Angesichts unserer Kenntnisse über die Keramik aus dem Übergang von der späten Hallstatt- zur entwickelten Latènezeit erscheint dieses Unterfangen reichlich problematisch: Zum einen ist der Sissacher Bestand ganz einfach zu klein, um einen gewichtigen Beitrag zur Chronologie zu ermöglichen, zum anderen sind die Möglichkeiten zum Vergleich mit gut datierten Funden gerade im hier in Frage kommenden Zeitraum äusserst gering. Es fehlen uns ja die für eine Feinchronologie wichtigen Metallfunde, insbesondere die Fibeln. Mit entsprechender Vorsicht sind deshalb auch die folgenden Ausführungen aufzunehmen.

Die Suche nach vergleichbaren Fundkomplexen ist in diesem Falle glücklicherweise für einmal in der näheren Umgebung erfolgreich: Ähnliches Fundmaterial stammt aus der nicht weit entfernten Gemeinde Gelterkinden BL, einerseits aus einem Hausgrundriss, der bereits 1937 entdeckt und ausgegraben worden war, andererseits

aus einer Grube von 1964, die aufgrund der Funde als Vorratsgrube gedeutet werden konnte. Beide Fundstellen liegen knapp 130 m voneinander entfernt und können durchaus zur gleichen Siedlung gehört haben. Die beiden Fundkomplexe wurden 1973 veröffentlicht³. M. Martin hat die in den beiden Gelterkinden Fundstellen geborgene Keramik bearbeitet und chronologisch bestimmt. Seinen Ausführungen kann man sich auch heute noch anschliessen; ich verweise deshalb auf den entsprechenden Artikel und verzichte darauf, seine Argumente hier nochmals vorzulegen.

Eine Fundstelle aus dem Nordschwarzwald, deren Material seit kurzem publiziert greifbar ist, enthält ebenfalls zahlreiche gute Vergleiche zu unseren Formen von Sissach: Der Schlossberg bei Neuenbürg⁴.

Zum Rohmaterial lässt sich allgemein festhalten, dass die handgemachte Ware der beiden Gelterkinden Fundstellen in der Regel unserer Gruppe 1 entspricht, die durch reiche, an der Oberfläche sichtbare Magerung gekennzeichnet ist. Unsere Gruppe 2 mit ihrer meist groben, teilweise quarzitischen Magerung und der Beimengung von Glimmer, unterscheidet sich jedoch gerade darin von den Vergleichsstücken aus Gelterkinden. Gruppe 3 schliesslich ist generell weniger gemagert; vorherrschend scheint jedoch wie bei Gruppe 1 Kalk zu sein, oft in Form von »Rogen«, aber auch von scharfkantigen Bruchstücken. Kennzeichnend ist die Glättung: die meisten Fragmente sind auf der Aussenseite glänzend poliert. Auf den ersten Blick ist an der Oberfläche kaum ein Magerungskorn zu erkennen; gegenüber den Gelterkinden Scherben scheint hier also ein wesentlicher Unterschied zu bestehen. Erst bei genauerem Hinsehen kann man bei manchen Fragmenten unregelmässige, meist kleine Löcher in der Oberfläche beobachten, die als Spuren ausgewitterter Magerungskörner gedeutet werden können. Welcher Art diese Magerung war, könnte durch eine eingehende Untersuchung dieser Komponente des Rohmaterials geklärt werden. Die Ähnlichkeit der Sissacher Ware mit jener von Gelterkinden könnte ursprünglich also etwas grösser gewesen sein, als es heute den Anschein macht.

Ein Vergleich der Gefässformen ergibt in einzelnen Details Übereinstimmung

gen, in anderen hingegen mehr oder weniger grosse Abweichungen. Die ausgeprägte Profilierung der grobkeramischen Gelterkinden Töpfe etwa (Abb. 3,1) findet kein Gegenstück in Sissach; typisch ist hier ein steiler Rand und eine stark abfallende Schulter, damit also ein eher flaches Profil (vgl. Abb. 2). Ähnliche Randformen kommen in Gelterkinden allerdings auch vor (Abb. 3,2–4). Die beste Parallele zu den Sissacher Töpfen 6–8, sowohl hinsichtlich des Profils wie auch der Ausgestaltung des kantig nach innen abgestrichenen Randes, ist im Hausgrundriss von Gelterkinden zum Vorschein gekommen (Abb. 3,2); ihre Schulter ist allerdings etwas weniger steil als in Sissach.

Diese Töpfe sind zusammen mit unseren Formen 9 und 10 (vermutlich auch 11) zu vergleichen mit der Form 2a auf dem Schlossberg von Neuenbürg (Abb. 3,5–7). Unser Exemplar 12 gehört ebenfalls zur Grobkeramik; wegen der starken Fragmentierung kann jedoch nicht auf die Gesamtform zurückgeschlossen werden. Sie scheint aber jedenfalls etwas ausgeprägter profiliert gewesen zu sein als unsere Gefässe 6–10. 29 schliesslich muss ebenfalls zu einem Topf gehören, doch ist er das einzige Fragment dieser Form in der Gruppe 3. Die Fragmente 13 und 14 sind der Form 2c vom Schlossberg ähnlich, auch wenn vor allem 13 etwas kleiner als das dort abgebildete kleinste Exemplar und seine Wandung etwas stärker gerundet ist (vgl. Abb. 3,8–9).

Auch die Schüssel 15 mit gekerbtem Rand kommt im Material des Schlossbergs vor (Abb. 3,10–11).

Ein Unikum scheint das Gefäss 16 zu sein: Ein leicht verdickter, gerundeter Rand sitzt auf einer hohen, konischen Schulter. Möglicherweise handelt es sich hier um einen Vorläufer der in der Spätlatènezeit beliebten Tonnen. In den beiden hier zum Vergleich herangezogenen Komplexen findet sich jedenfalls keine Parallele.

Wenden wir uns nun noch der Gruppe 3 zu. Für das Fragment 17 findet sich ebenfalls kein Vergleich im Gelterkinden Material, hingegen sind auf dem Schlossberg entsprechende Formen belegt (Abb. 5,7). Die Schüsseln mit stark eingezogenem Rand finden sich auch in Gelterkinden (Abb. 5,1–6), wobei der Randsaum aber nicht ganz so weit gegen den Mittelpunkt gezogen ist wie in Sissach. Falls man dieses Kriterium chronologisch wertet, könnte daraus

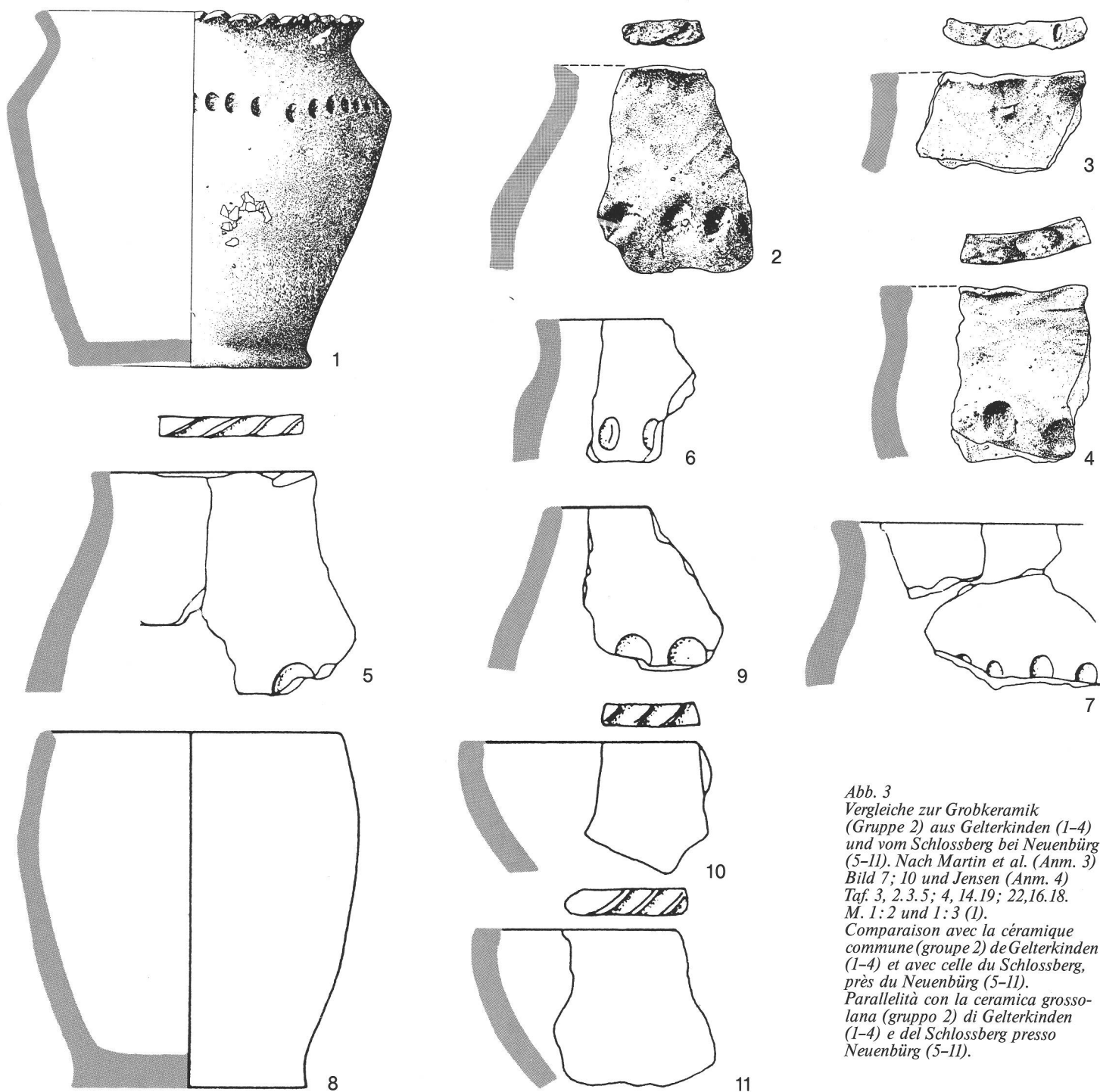


Abb. 3
Vergleiche zur Grobkeramik
(Gruppe 2) aus Gelterkinden (1-4)
und vom Schlossberg bei Neuenbürg
(5-11). Nach Martin et al. (Anm. 3)
Bild 7; 10 und Jensen (Anm. 4)
Taf. 3, 2.3.5; 4, 14.19; 22, 16.18.
M. 1:2 und 1:3 (1).
Comparaison avec la céramique
commune (groupe 2) de Gelterkinden
(1-4) et avec celle du Schlossberg,
près du Neuenbürg (5-11).
Parallelità con la ceramica grosso-
lana (gruppo 2) di Gelterkinden
(1-4) e del Schlossberg presso
Neuenbürg (5-11).

gegenüber den Gelterkinder Formen eine etwas jüngere Zeitstellung abgeleitet werden. Bessere Vergleiche hat wiederum der Schlossberg zu bieten (Abb. 5, 8-11). Hier sind nicht nur die stark eingezogenen Ränder vertreten, sondern auch die auffallend grossen Durchmesser wie bei unseren Beispielen 20 und 24.

Die Fragmente 25 und 26 sind in den beiden zum Vergleich herangezogenen Publikationen nicht zu finden, wenn man sich nicht mit dem Schüsselfragment vom Schlossberg begnügen will⁵.

die beiden Schalen mit S-förmigem Profil⁶: Bei 27 liegt der Umbruch ziemlich hoch, der Rand ist schwach nach aussen ausschlagend. Der beste Vergleich findet sich wiederum auf dem Schlossberg (Abb. 5, 12); in Gelterkinden sind wesentlich stärker profilierte Exemplare belegt. Bei unserem Fragment 28 handelt es sich um ein Kleingefäss ähnlich einem Stück aus Gelterkinden (Abb. 5, 13).

Unter den keinem bestimmten Gefäss zuweisbaren und hier nicht abgebildeten Böden sind drei gegenüber der ziemlich flach aufsteigenden Wandung

deutlich abgesetzt. Zwei weitere gehen gerundet in den Boden über, der einmal leicht gegen das Gefässinnere aufgewölbt ist.

Das Stück 30 ist ein sogenannter »Rundel« von unbestimmter Verwendung. Hergestellt aus einer Scherbe der Gruppe 1, ist er säuberlich in eine runde Form gebracht und in der Mitte durchbohrt worden. Möglicherweise diente er als Spinnwirtel. Ähnliche Formen sind etwa im Oppidum von Basel-Münsterhügel gefunden worden⁷.

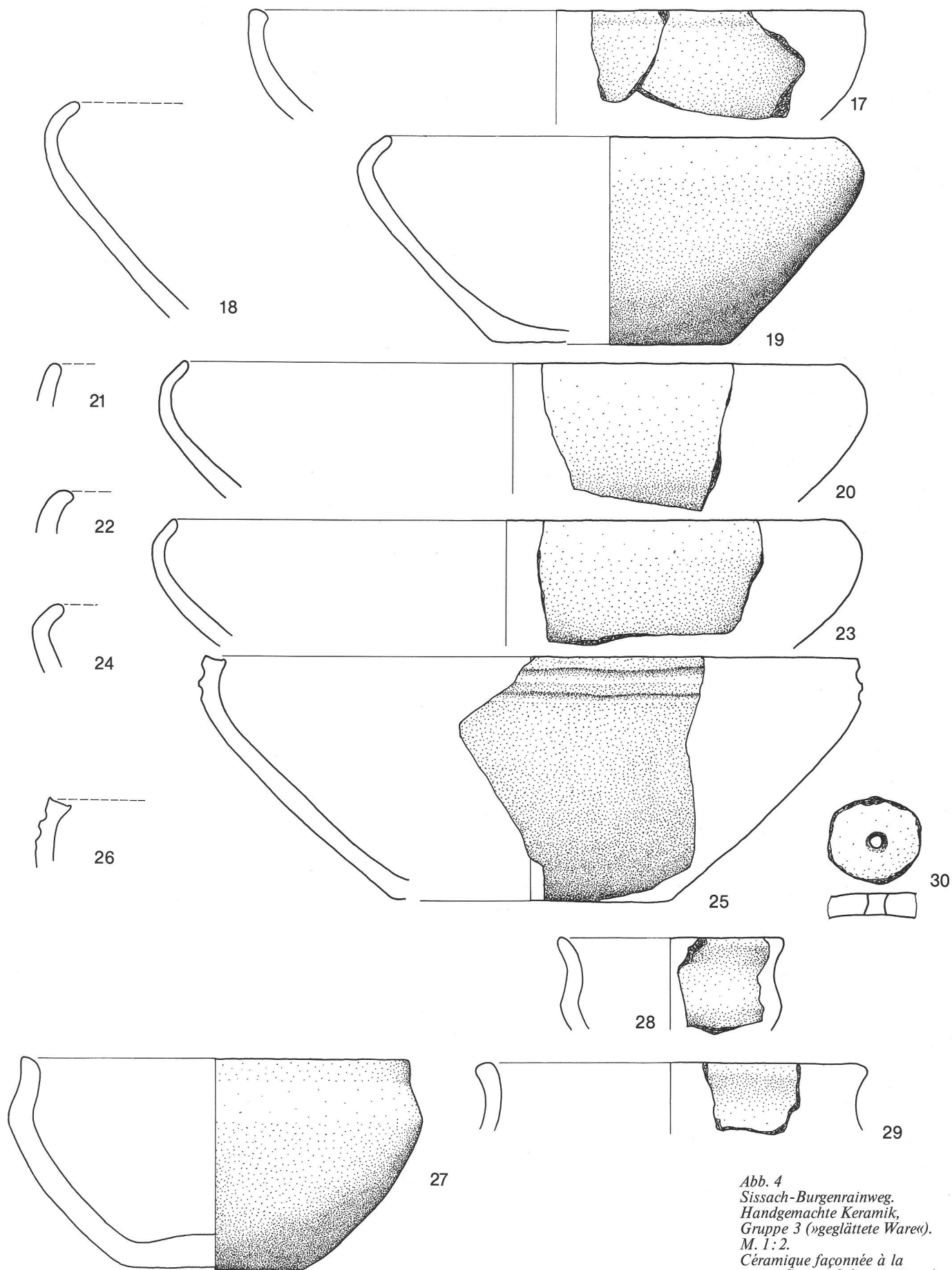


Abb. 4
 Sissach-Burgenrainweg.
 Handgemachte Keramik,
 Gruppe 3 («geglättete Ware»).

M. 1:2.

Céramique façonnée à la

main. Groupe 3 (parois lisses).

Ceramica formata a mano.

Gruppo 3 (superficie lisciata).

Beim Versuch, die Funde vom Burgenrainweg zu datieren, steht uns ausschliesslich die Keramik zur Verfügung. Dies ist angesichts des dürftigen Kenntnisstandes über diese Materialgruppe in der zur Diskussion stehenden Zeit eine recht schmale Basis. Die nahegelegene Fundstelle von Gelterkinden-Gülenacher ermöglicht uns jedoch, einen Rahmen abzustecken. Aufgrund einer sorgfältigen Analyse kommt Martin⁸ zum Schluss, dass das Material aus der Vorratsgrube der Stufe Hallstatt D 3/Latène A 1 entsprechen dürfte. Die Funde von Sissach Burgenrainweg zeichnen sich durch einige Merkmale aus, die sie als etwas jünger erscheinen lassen; so fallen vor allem die steileren Schultern der Töpfe auf, aber auch die wesentlich stärker eingezogenen Ränder der Schüsseln, was nach Jensen⁹ der Tendenz in der Latènezeit entspricht. Die zahlreichen guten Vergleiche mit dem Schlossberg bei Neuenbürg, der nach Ausweis der Funde (u.a. auch Metallfunde) bis in die Stufe Latène B besiedelt war, dürfte für den Sissacher Fundkomplex von Bedeutung sein. Ein Weiterleben gar in die Stufe C ist weder zu beweisen noch auszuschliessen, da entsprechendes Fundmaterial kaum greifbar ist. Die spärlichen Reste aus der Brandgrube reichen für die Klärung solcher Fragen allerdings bei weitem nicht aus.

Deutung des Befundes

Der Fundort dieser Keramik war eine Grube; was sie zu bedeuten hat, möchte ich im folgenden zu umreissen versuchen.

Am auffallendsten am Sissacher Befund waren die mächtigen Brandschichten, mit denen der untere Teil der Grube – der ja auch im wesentlichen die Keramik enthielt – verfüllt war. Dies deutet zunächst einmal darauf hin, dass in der Grube oder unmittelbar daneben mit Feuer gearbeitet wurde. Wenn sich aus leichter, komprimierbarer Asche ein Schichtenpaket bis zu 15 cm Mäch-

tigkeit bilden kann, so muss man annehmen, dass ein grösseres Quantum Holz in der Grube selbst verbrannt worden ist. Die schwarzen, kohligen Schichten und die verschiedenen Aschebänder sowie der rot verbrannte Lehm und Mergel lassen ausserdem den Schluss zu, dass die Grube mehrmals zum Feuern benutzt worden ist. Doch wozu? Ich meine, diese Frage wäre mit einem Blick auf die Funde mindestens den Versuch einer Antwort wert.

In den brandigen Schichten wurde ja vor allem Keramik gefunden. Auffallend sind die doch recht grossen Fragmente, die eigentlich dagegen sprechen, sie als normalen Siedlungsabfall zu bewerten. Es wird sich also kaum um eine Abfallgrube handeln, in die unter anderem verbrannter Lehm und die Asche von Herdfeuern geworfen wurde. Für die Interpretation als Abfallgrube fehlen ja auch die sonst üblichen Knochenmengen.

Andrerseits sind bei mehreren Gefässen die »Brücken« zwischen Rand und Boden vorhanden; ganze Gefässe hingegen – wie in der Gelterkinden Vorratsgrube – fehlen vollständig, ebenso grössere Knochenfunde und Eierschalen. Die wenigen Knochen werden mit den (partiellen) Einfüllschichten hineingelangt sein. Als Vorratsgrube wie in Gelterkinden kann deshalb unser Befund auch nicht interpretiert werden.

Meines Erachtens ist die wahrscheinlichste Deutung des Befundes diejenige als »Brennofen« für Keramik. Bei den Scherben und Gefässtielen müsste es sich demnach grösstenteils um Ausschussware und Abfall handeln. Möglicherweise kann eine Beobachtung bei der Gruppe 3 diese Vermutung unterstützen. Einige Fragmente weisen in der geglätteten Oberfläche eine Unzahl kleiner Ausbrüche auf, bei denen offensichtlich die Magerung ausgewittert ist. Nun könnte dies darauf zurückzuführen sein, dass die entsprechenden Gefässe ursprünglich mit organischem Material gemagert waren. Allerdings vermag dieses Argument nicht bei allen Fragmenten zu überzeugen; ein Boden weist eine typische Kalkmagerung auf, die aussen am Umbruch vom Boden zur Wandung deutlich sichtbar ist und ihn in die Nähe von Gruppe 1 bringt. Auf der Innenseite jedoch ist an der Oberfläche keinerlei Magerung mehr zu beobachten, hingegen treffen wir dort die charakteristischen Löcher der

ausgewitterten Körner an. Das Auswittern von Kalkmagerung kann verschiedene Ursachen haben; zunächst wäre der Kontakt mit Säuren zu nennen. Dies können Säuren des Gefässinhaltes sein, aber auch Bodensäuren. Im ersten Fall sind die Kalkpartikel nur auf der Innenseite ausgelöst, was für unseren Boden zwar zutrifft, für andere Beispiele aber nicht, im zweiten Fall müssten alle Scherben aus derselben Umgebung ihrer Magerung verlustig gegangen sein, was ebenfalls nicht zutrifft. Deshalb kommt eigentlich nur eine zweite Ursache in Frage: Die Kalkkörner wurden zu grosser Hitze ausgesetzt und in das leicht abbaubare Kalzium-oxid (gebrannter Kalk) umgesetzt. Dies geschieht bereits bei Temperaturen ab 900° C. Wenn man dieser Argumentation folgen will, so kann dies ein Indiz für die Richtigkeit der oben geäusserten Vermutung hinsichtlich der Funktion der Grube sein, auch wenn keine eigentlichen Fehlbrände registriert werden konnten.

Wie der Töpferofen konstruiert war und wie er funktioniert hat, ist aus den spärlichen Überresten nicht ersichtlich. Es muss sich aber mit grosser Wahrscheinlichkeit um eine technisch einfache, »primitive« Anlage gehandelt haben, die jedenfalls weniger ausgefeilt war wie die dem gleichen Zweck dienenden Beispiele von Sissach-Brühl und Muttenz. »Technisch einfach« ist aber keinesfalls identisch mit »wenig effektiv«¹⁰. Die Annahme, in solchen Grubenöfen oder in einem Meilerbrand könne keine hohe Temperatur erreicht werden, wäre falsch: Nach Aussagen von Fachleuten erreicht man in einfachen Anlagen ohne Feuerraum und Lochtenne ohne weitere Temperaturen von 1000° C und darüber. Ein Brennversuch mit einem Ofen, in welchem das Brenngut auf einem kreuzförmigen Luftschlitz im Zentrum und das Brennmaterial darum herum aufgeschichtet, das ganze mit Lehm abgedichtet und dann angezündet wurde, erzeugte etwa 1200° C. Übrig blieb hell gebrannte Keramik, ein Häufchen weisser Asche und krümeliger Lehm von der Abdichtung¹¹.

Es ist also durchaus möglich, in einem Grubenofen die Temperaturen zu erzeugen, die für den Brand unserer Keramik nötig waren; eine genaue Bestimmung ist zwar noch nicht erfolgt, doch dürften etwa 800 – 900° C erforderlich gewesen sein.

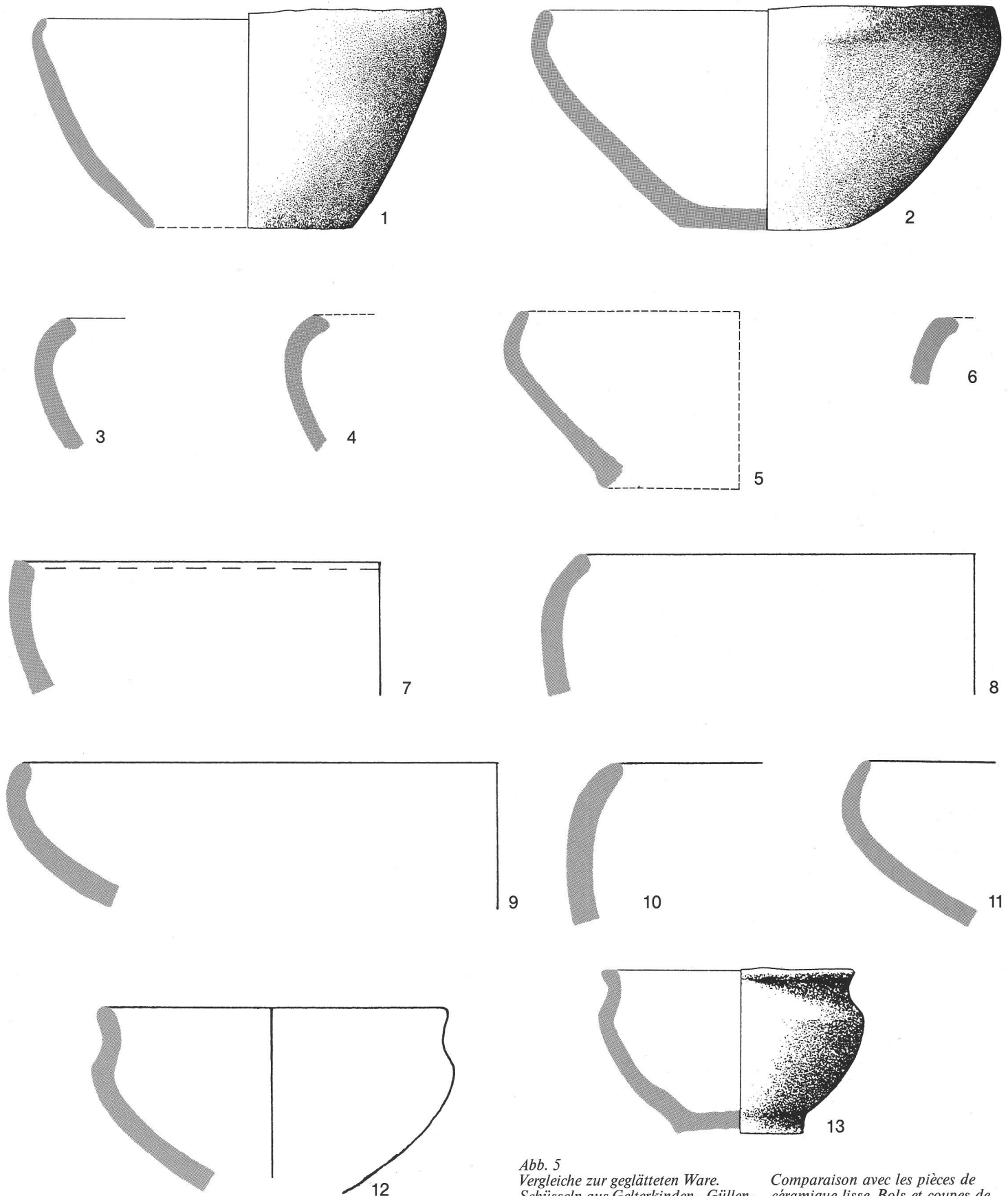
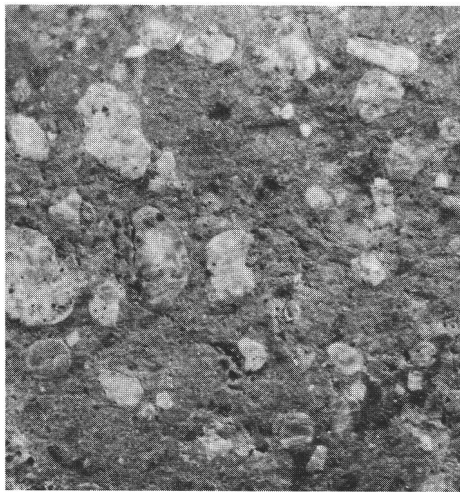


Abb. 5
Vergleiche zur geglätteten Ware.
Schüsseln aus Gelterkinden - Güllen-
acher, Gelterkinden - Zeughaus
(1-6) und vom Schlossberg
bei Neuenbürg (7-12), sowie
Schalen vom Schlossberg (12) und
Gelterkinden - Güllenacher (13).
Nach Martin et al. (Anm. 3) Bild 6;
10 und Jensen (Anm. 4) Taf. 20; 17, 35.
M. 1:2 und 1:4 (1).

Comparaison avec les pièces de
céramique lisse. Bols et coupes de
Gelterkinden et du Schlossberg, près
de Neuenbürg.
Paralleltà con i tipi a superficie
lisciata. Coppe e piatti di Gelter-
kinden e del Schlossberg presso
Neuenbürg.

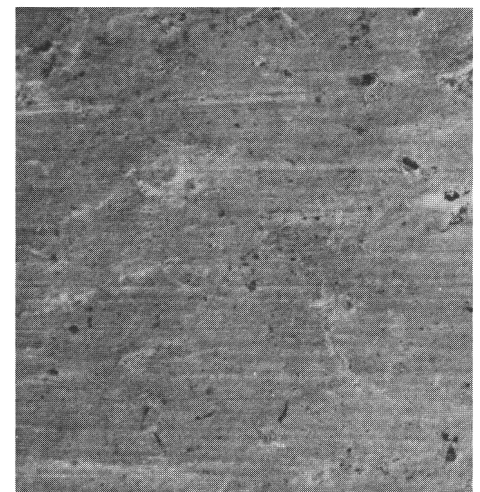


a



b

1 mm



c

Abb. 6

Sissach-Burgenrainweg.

Makroaufnahmen von ausgewählten Oberflächen: a und b gleiche Scherbe (Bodenfragment der Gruppe 1), bei a ist die Magerung erhalten, bei b

ausgewittert; c zeigt eine geglättete, dichte Oberfläche der Gruppe 3.

Sissach-Burgenrainweg.

Macrophotographies, a et b même tesson (du fond de vase du groupe 1)

montrant la différence d'altération; c texture de surface bien lissée d'un tesson du groupe 3.

Sissach-Burgenrainweg.

Macrofoto, a e b stesso coccio (fondo

del gruppo 1) con vari stadi di erosione; c superficie fitta lisciata del gruppo 3.

Die Besiedlung des Raumes Sissach – Gelterkinden in der Eisenzeit

Töpferöfen pflegten nicht irgendwo im freien Feld angelegt zu werden, sondern in der Nähe einer Siedlung oder gar in der Siedlung selbst. Auch unsere »Brandgrube« muss zu einer Siedlung gehört haben; ihre Ausdehnung ist uns allerdings unbekannt, denn bisher sind in diesem Gebiet keinerlei Funde gemeldet worden. Da wir nun aber einen »Zipfel« in der Hand halten und in Zukunft vermehrt auf Bauarbeiten achten werden, wird sich dies in nächster Zeit hoffentlich ändern.

Angesichts dieser neuen Fundstelle aus der Latènezeit ist es natürlich interessant festzustellen, wie sie sich in die Siedlungslandschaft einfügt. Das Gebiet von Lausen/Sissach bis nach Gelterkinden ist ein grosser Talkessel, in dem mehrere Gewässer zusammenfliessen. Die eher sanft geneigten Talflanken machten ihn offenbar schon in prähistorischer Zeit zu einem beliebten Siedlungsraum. Gewiss sind die zahlreichen bekannten Fundstellen zu einem grossen Teil der Aufmerksamkeit von Fritz Pümpin, Max Frey und Erich Roost zu verdanken; ohne diese unermüdlichen Beobachter hätten wir gewiss wesentlich weniger Material sammeln können. Dennoch darf die Dichte der Fundpunkte als gross gelten.

Eine Verbreitungskarte mit den als 110 »hallstattisch« oder »latènezeitlich« da-

tierten Fundstellen zeigt eine erfreuliche Vielzahl von Eintragungen (Abb. 7). Zum Verbreitungsbild muss jedoch angemerkt werden, dass von vielen der als hallstattisch bezeichneten Fundstellen lediglich einige »prähistorisch« anmutende Scherben bekannt sind. Die Zuweisung zur älteren oder jüngeren Eisenzeit ist somit eher mit Vorsicht aufzunehmen, zumal ja auch bei reichhaltigerem Material die Unterscheidung von später Hallstatt- und früher Latènezeit nicht immer einfach ist. Ausserdem ist bei sehr kleinen Fragmenten eine klare Abgrenzung auch gegen bronzezeitliche Fundstellen kaum mit Sicherheit zu bewerkstelligen. Oft wurden die in der Literatur erwähnten Datierungen nach entsprechenden bereits bekannten Fundstellen der näheren und weiteren Umgebung vorgenommen. Als sicher datiert gelten können aus der Hallstattzeit der Burgenrain, aus der Frühlatènezeit die Gelterkinder Fundstellen Güllenacher und Zeughaus, unsere Brandgrube sowie die Gräber aus Diepflingen und Lausen, in die Spätlatènezeit die Sissacherfluh, Sissach-Brühl und die Funde vom Fusse des Bettenberg in Gelterkinden.

Alle anderen Fundstellen sind unsicher, entweder hinsichtlich der Datierung (die Reste sind meist sehr spärlich) oder aber der Funktion (wie die

»Viereckschanze« von Gelterkinden). Die Verbreitung der Siedlungsspuren macht deutlich, dass für die hier zur Diskussion stehenden Epochen eine ziemlich dichte Besiedlung des ganzen Talkessels angenommen werden darf. Ob die zweimal nachgewiesene »Verlagerung« einer Frühlatènesiedlung nach Westen (Sissach-Burgenrainweg nach Sissach-Brühl und Gelterkinden-Güllenacher nach Gelterkinden-Bettenberg) Zufall ist oder ob hier eine typische Entwicklung greifbar wird, muss der Spekulation überlassen bleiben.

Angesichts der nachgewiesenen Siedlungsreste muss die Frage nach jenen Spuren gestellt werden, die eigentlich noch fehlen. Die Frühlatènegräber von Lausen und Diepflingen können kaum mit den genannten Siedlungsresten in Zusammenhang gebracht werden. Es fehlen uns also bisher die Gräber zu den Siedlungen auf dem Burgenrain und an dessen Fusse, aber auch zur »Töpfersiedlung« Sissach-Brühl¹². Dasselbe gilt für die Siedlungsreste von Gelterkinden. Ob sich allerdings diese Fund- und Forschungslücken je werden füllen lassen, muss angesichts der heute sehr weit fortgeschrittenen Überbauung der entsprechenden Gebiete als äusserst fraglich gelten.

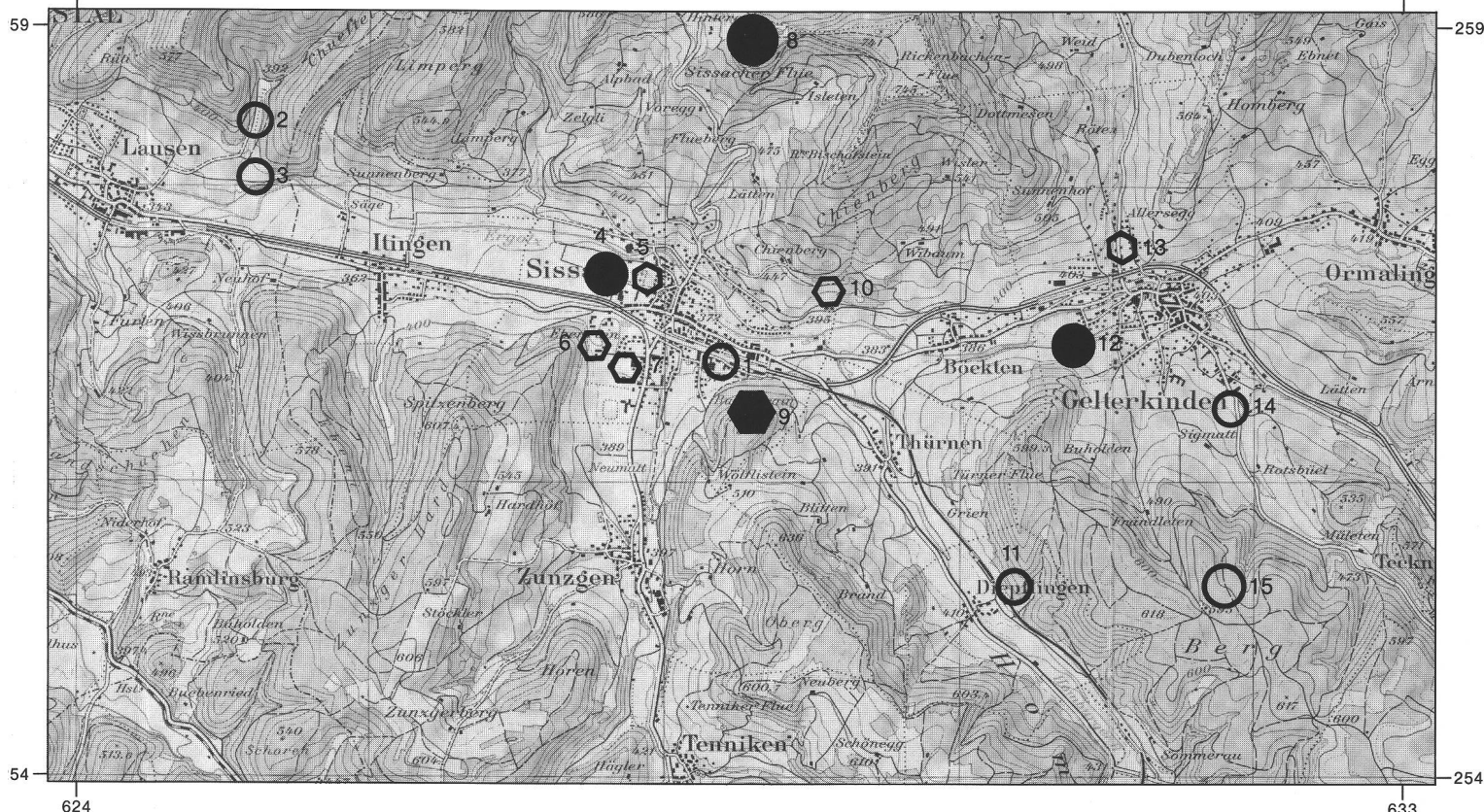


Abb. 7
Hallstatt- und latènezeitliche Fundstellen im Raum Sissach/Gelterkinden. Sechseck: hallstättische Funde; Kreis leer: frühlatènezeitliche Funde; Kreis gefüllt: Spätlatènezeitliche Funde.
1 Sissach – Burgenrainweg, »Brandgrube«. – 2 Lausen – Edleten, Frühlatènezeitliche Funde. – 3 Lausen, ohne Fundortangabe, Frühlatènezeitliche Funde. – 4 Sissach – Brühl, Siedlung mit Töpferöfen. – 5 Sissach – Kirchgasse, hallstättische Siedlungsspuren (?). –

6 Sissach, landwirtschaftliche Schule Ebenrain, hallstättische Siedlungsspuren (?). – 7 Sissach, Schützenhaus, hallstättische Siedlungsspuren (?). – 8 Sissach, Fluß, späthallstattliche Siedlung (Oppidum?). – 9 Sissach – Burgenrain, späthallstattliche Befestigung. – 10 Gelterkinden – Rebacker, hallstättische Siedlungsspuren (?). – 11 Diepfingen, frühlatènezeitliches Grab. – 12 Gelterkinden – Bettenberg/Yschlag, späthallstattliche

Siedlungsspuren. – 13 Gelterkinden, Rickenbacherstrasse, hallstättische Siedlungsspuren (?). – 14 Gelterkinden – Güllenacher und Zeughaus, späthallstattlich/frühlatènezeitliche Vorratsgrube und Hausgrundriss. – 15 Gelterkinden, Berg, fragliche »Viereckschanze« (vgl. J. Ewald, Eine erste Viereckschanze in der Nordwestschweiz. Das Markgräflerland 1982, Heft 2, 89–106; im Gegensatz dazu: F. Müller, Angeblich keltische Viereckschanzen am Oberrhein. JbSGUF 69, 1986, 133–147).

Sites et trouvailles hallstattiennes et de La Tène, dans la région de Sissach/Gelterkinden. Hexagones: trouvailles hallstattiennes; Cercles vides: trouvailles La Tène ancienne; cercles pleins: trouvailles La Tène finale.
Siti del Hallstatt e del La Tène nella regione di Sissach/Gelterkinden. Esagono: siti del Hallstatt; cerchietto vuoto: siti del La Tène iniziale; cerchietto riempito: siti del La Tène finale.

- 1 Ich danke an dieser Stelle G. Lüscher und S. Martin für zahlreiche Anregungen.
- 2 Definition nach Jensen (Anm. 4): Schalen mit ausbiegendem, Schüsseln mit eingezogenem Rand.
- 3 M. Martin, E. Roost, E. Schmid, Eine Frühlatène-Siedlung bei Gelterkinden. Mit Beiträgen von Irmgard Grüniger und Fritz Schweingruber. Baselbieter Heimatbuch 12, 1973, 169–213.
- 4 I. Jensen, Der Schlossberg von Neuenbürg. Eine Siedlung der Frühlatènezeit im Nord-schwarzwald. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte 6 (1979) 222 ff. (1986).
- 5 Jensen (Anm. 4) Taf. 33, 20.
- 6 Bezeichnung nach Jensen (Anm. 4) 30 f.
- 7 A. Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Die spätkeltische und augusteische Zeit (1. Jh. v. Chr.). Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 6 (1979) 222 ff.
- 8 Martin et al. (Anm. 3) 188.
- 9 Jensen (Anm. 4) 92.
- 10 Ich danke an dieser Stelle Catherine Fricker, Uttigen, und Walter Buess, Ormalingen, für »töpfertechnische« Hinweise und Erläuterungen.
- 11 Versuch von C. Fricker im Sommer 1986.
- 12 V. Müller-Vogel, Die spätkeltische Töpfersiedlung von Sissach-Brühl. Archäologie und Museum 5 (1986).

Une fosse-foyer de La Tène ancienne à Sissach BL

Un terrassement pour un nouveau bâtiment a recoupé en 1986 une fosse creusée dans les marnes jaunes locales. La fouille y a révélé des traces évidentes de combustion; le matériel mis au jour consiste essentiellement en céramique, accompagnée de rares ossements. Les tessons de céramique façonnée au tour sont rares, dominés par les pièces montées à la main. On y distingue en outre de la céramique grossière, et des poteries aux parois finement lissées. Ce matériel présente des analogies avec les pièces trouvées à Gelterkinden – Güllenacher et Gelterkinden – Zeughaus, ainsi qu'avec celles du Schlossberg, près de Neuenbürg, au Sud de l'Allemagne, toutes attribuées à l'époque de La Tène ancienne (LT A et/ou B). La fosse elle-même apparaît avoir abrité un foyer. Cette trouvaille vient encore augmenter la densité des sites et trouvailles datant de Hallstatt à la Tène finale dans la région de Sissach – Gelterkinden

D.W.

Una fossa focolare del La Tène iniziale a Sissach BL

Nel corso di lavori di scavo per la costruzione di una casa è stata tagliata una fossa scavata nella marna gialla. La messa a giorno ha rivelato tracce di fuoco. Ad eccezione di alcuni ossi conteneva solo ceramica. La più gran parte dei recipienti erano formati a mano, pochi esemplari erano fabbricati col tornio. Possiamo distinguere due tipi, il primo grossolano ed il secondo con superficie lisciata con cura. Parallelità con i siti vicini a Gelterkinden – Güllenacher e Gelterkinden – Zeughaus ed il Schlossberg presso Neuenbürg permettono la datazione nel primo La Tène iniziale (LT A e/o B). Si può considerare la fossa stessa come il resto di un forno per ceramica. Possiamo aggiungere questo sito alla rete già densa di ritrovamenti dal Hallstatt al La Tène finale nella regione di Sissach – Gelterkinden.

S.S.